Institut für Seelsorgeausbildung

◇ Institut für Seelsorgeausbildung (ISA) ◇ Pforzheimer Straße 186 ◇ 76275 Ettlingen
◇ Fon 07243-350 72 97 ◇ E-Mail: info@isa-institut.de ◇ www.isa-institut.de

Dein Leid ist schwer genug
Predigt H.A. Willberg Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr 27.04.1994
2. Korinther 4,16-18 - Jubilate

Der Blick auf mich selbst

Wir werden nicht müde, sagt Paulus. Wie macht man das? Viele heute sind *sehr* müde. Müdigkeit geradezu ein Kennzeichen unserer Zeit. Wissenschaftler forschen daran: Woher kommt das - diese große Müdigkeit überall?

Sie haben eine Reihe von Gründen gefunden. Einer ist das, was man „erlernte Hilflosigkeit" nennt. Das ist eine individuelle "Ich-kann-nicht"-Philosophie: eine Überzeugung, dass es keinen Ausweg gibt. Darauf wird verschieden reagiert, unter anderem mit einer Müdigkeit, die dann oft auch depressive Züge trägt, bis hin zur Lebens-Müdigkeit. Müdigkeit ist dann das Produkt von Mutlosigkeit. Das wissen wir alle: der motivierte Mensch hat Kräfte, die einem anderen fehlen.

Lohnenswerte Ziele lassen durchhalten, aber die erlernte Hilflosigkeit lässt den Blick eng werden. Man sieht nur sich selbst in dem augenblicklichen Rahmen, in den man gestellt ist, die augenblickliche Problematik scheint die ewige Problematik zu sein, man ist ganz allein mit seiner großen Not, man hat niemand, der einen wirklich versteht, und man ist auch mit seinen Gedanken ganz bei sich selbst, man kommt nicht los von sich selbst und dreht sich im Kreis. So geht es Glaubenden und nicht Glaubenden.

Aber als Christen haben wir doch Hoffnung, oder? Schon, doch die Hoffnung kriegt dann auch wieder ihre Dämpfer. Wie zum Beispiel durch einen Text wie diesen. Oder etwa nicht? Denn zeigt uns ein Text wie dieser nicht doch vor allem, was wir Christen heute *nicht* haben? Da werden wir doch ganz klein und noch hilfloser und noch mehr gefangen in uns selbst. Was hindert uns daran, über einen Text diesen froh zu werden? Es ist:

Der Blick auf die andern

Was für ein Held, dieser Paulus. Das war halt ein rechter Christ. Aber wir? Mit den Christen heute ist doch nichts mehr zu gewinnen. Mit den Christen heute? Also auch mit mir nicht.

Wir bewegten einen ähnlichen Text, der auch vom Leiden spricht, im Bibelkreis. Wir fragten uns, ob wir damit überhaupt gemeint seien, oder nur Christen, die *wirklich* etwas zu leiden haben, und zwar um Jesu willen: Christen in der Verfolgung - Christen wie Paulus also.

Paulus redet hier von der Trübsal. Was ist damit gemeint? *Thlipsis* steht hier im Griechischen, das Bedrängnis, Druck und Angst.

Immer wieder höre ich: „Den Leuten heute geht's zu gut". Mir scheint es ein Problem zu sein, dass wir, die christlichen Leute, es selber glauben. Wir fühlen uns minderwertig deshalb. Wir haben doch gar nichts Rechtes zu leiden als Christen.

Aber wer kann denn sagen, wann Leiden *wirklich* Leiden ist? In der *Welt* habt ihr *Thlipsis*, sagt Jesus, und ich denke, er meinte damit die ganze Welt und die Welt zu allen Zeiten.

Das will auch *angenommen* sein. Leiden ist immer etwas Subjektives. Wer rasende Kopfschmerzen gewohnt ist, wird sehr erleichtert sein, wenn sie einmal nachlassen und er wenigstens schlafen kann. Er wird dann sagen: „Es geht ganz erträglich so." Wer nie Kopfweh hatte, wird es vielleicht unerträglich finden, wenn ihm auch einmal der Schädel brummt.

Ich habe manchmal Sorge, dass im Krankenhaus versucht wird, das „Recht auf Leiden" eines Patienten, zu sehr nach objektiven Kriterien einzuschätzen, nach der medizinisch messbaren Schwere der Krankheit vor allem. Es kann schon eine Hilfe zur Geduld sein, wenn man sieht, dass es anderen noch schlechter geht. Dann kann man dankbar werden für das, was man *nicht* zu leiden hat und vielleicht wirklich sagen: Ach, es ist ja nicht so schlimm. Doch wer kann das von außen beurteilen? Wer weiß, was da alles zusammenkommt, so dass einer meint, er könne es schier nicht mehr ertragen, wenn das auch medizinisch nicht ohne weiteres nachvollziehbar sein mag?

Nicht nur im Krankenhaus wird der Trübsalswert durch Vergleichen eingeschätzt. Es ist allgemein üblich so und somit wohl auch ein Zeichen unserer Zeit. Ethisch ist es gefährlich. Denn damit werden bestimmte Menschen aufgrund äußerer Symptome darauf festgelegt, unerträglich zu leiden, obwohl es ihnen subjektiv sogar sehr gut gehen kann: Eltern mit behinderten Kindern zum Beispiel oder auch Behinderte selbst. Und anderen wird dadurch zusätzliche Last aufgelegt, weil ihre Bedrängnis, ihr Druck, ihre Angst nicht für voll genommen werden und sie sich deshalb auch selbst nicht trauen, ihre Schwierigkeiten als *echte* Schwierigkeiten anzuerkennen, die nun einmal tatsächlich nicht leicht zu meistern sind.

Beispielsweise wird heute sehr viel von der mangelnden Belastbarkeit der jüngeren Generationen gesprochen. Das ist natürlich einerseits richtig, ich habe anfangs auch schon darauf hingewiesen, als ich von der erlernten Hilflosigkeit sprach. Wenn aber „geringere Belastungsfähigkeit" ein Werturteil ist, dann wird es unverantwortlich. Junge Christen heute seien nicht mehr dienstwillig, heißt es dann auch. Man muss vorsichtig sein mit solchen Äußerungen. Wenn man als junger Mensch nur dauernd zu hören und zu lesen bekommt, dass man weder belastungsfähig noch dienstwillig sei (Ausnahmen gibt es ja immer), dann braucht man eigentlich schon sehr viel Selbstbewusstsein, trotzdem noch zu glauben, dass Gott einen genauso gut brauchen kann und will wie die Christen früherer Zeiten.

Die Menschen sind nicht schlechter geworden, aber die Verhältnisse haben sich geändert. Die neuen Generationen haben Probleme, die man früher noch nicht hatte. Sie haben andere Probleme, Probleme, denen sie einfach ausgesetzt sind, und die, weil sie belasten, zum Phänomen der so genannten geringeren Belastbarkeit führen können. Aber das macht sie nicht weniger wert, das nimmt ihnen nichts von ihrer Würde, von ihrer menschlichen Qualität. Sie haben ihr subjektives Leiden, das nicht aufgerechnet werden kann gegen das Leiden anderer zu anderen Zeiten und in anderen Ländern. Sie sind ernstzunehmen darin. Eine große Not ist der Mangel an Selbstwertgefühl. Nur wenn vermittelt werden kann, dass verhältnismäßig geringere Belastbarkeit (und ich denke, dass damit auch die geringere Dienstfähigkeit und -willigkeit zusammenhängt) nichts *Abwertendes* ist, gibt es einen Weg aus der Spirale der Minderwertigkeitsgefühle.

Ich stelle fest, dass in christlichen Jugendgruppen das Thema „Gaben", das heißt also: das Gebraucht-werden-können für Gott und Menschen, nach wie vor ein „großer Renner" ist. Das ist nichts anderes als die Frage nach dem Dienst. Darin vergewissert zu werden, dass sie so, wie sie sind, von Gott angenommen sind, dass er sie brauchen will und einen guten Platz für sie hat, an dem er sie segnet, das ist für junge Christen ein großes Bedürfnis. Und wenn ihnen etwas Mut macht, Christ zu sein und zu bleiben, dann dieses: dass Jesus sie annimmt, mit Haut und Haar, ohne vergleichendes Werturteil.

Da erneuert sich ihr „innerer Mensch". Das müssen sie glauben können: Ihre subjektive Trübsal ist ernstgenommen. Sie brauchen sich nicht ins Mauseloch zu verkriechen, weil sie keine echten paulinischen Märtyrerleiden vorzuweisen haben. Sie haben *ihre* Sorgen. Sollten sie sich wirklich noch mehr und andere Leiden wünschen?

In der Spur Jesu zu leben ist ihnen aufgetragen. Nicht mehr und nicht weniger. Und das kann *jeder*, der glaubt. Das ist *keine* Frage der Belastungsfähigkeit. Hat er nicht gesagt, seine Kraft sei in den *Schwachen* mächtig, und dass die Gnade genügt?

3. Der Blick auf Jesus

Der Text vergleicht nicht die Schwere der Leiden. Das taten allerdings die Korinther, an die Paulus hier schreibt. Da gab es Leute, die sagten: Was ist das eigentlich für einer, dieser so genannte „Apostel" Paulus: Der ist doch gar nicht richtig begabt, und ein richtiger Märtyrertyp ist er auch nicht. Den akzeptieren wir nicht. Andere gaben an mit ihren großen Gaben und Leidenserfahrungen. Paulus lag das eigentlich gar nicht, weil das nicht seine Themen waren. Er hatte nur *ein* Thema: Jesus und *sein* Leiden für uns. Aber widerwillig schrieb er dann doch davon, weil sie ihn dazu herausforderten. Es ist eigentlich Unsinn, wenn ich das tue, kommentierte er. Doch jetzt muss es einmal sein. Er konnte viel aufzählen. Doch tatsächlich *hasste* er diesen Konkurrenzkampf der Fähigkeiten und Leiden. Paulus spricht vom subjektiven Leiden, ohne es zu werten. Sollten wir es anders machen?

Doch, auch Paulus vergleicht - aber anders: der subjektiv empfundenen Schwere des Leidens hier stellt er das Gewicht der Herrlichkeit gegenüber. Das ist ein Zuspruch für *alle*, denen es schwerfällt, noch einen Ausweg zu sehen, für Menschen, die in der Ausweglosigkeit der erlernten Hilflosigkeit sitzen ebenso wie für verfolgte Christen in Gefängnis und Folter. Für *alle* gilt: Es gibt Hoffnung für dich!

Und was für eine Hoffnung: „Eine über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit". Im Vergleich scheint wohl *jedes* Leiden dieser Erde wenig zu wiegen. Das ist eine ungeheure Aussage, die nur ein Glaubender Glaubenden sagen darf.

Für den Glaubenden stehen Trübsal und Herrlichkeit in einem geheimnisvollen Zusammenhang. Die Trübsal *„schafft"* die Herrlichkeit, lesen wir. Für den Glaubenden sind die Tränen eine Saat, aus der ihm süße Früchte wachsen. *Er* schafft das nicht. Es geschieht. Gott verwandelt das Leiden des Glaubenden in Segen. Es geht nichts verloren. Das Vertrauen hat eine große Belohnung, sagt uns die Bibel.

Glauben ist sehen auf das Unsichtbare. Wirklich, das ist etwas Jenseitiges. Wir kriegen es nicht in unsere philosophischen Systeme. Es liegt jenseits aller menschlichen Logik. Es ist uns gesagt - das ist alles: Jesus lebt und *er* ist unsere Hoffnung. *Er* ist unsere Zukunft. Er lebt, und er hat Leben für uns: Ewiges Leben, herrliches Leben. In dieser Welt haben wir Angst. Wir sind bedrängt. Aber es gibt den Ausweg. Er hat ihn uns geschaffen. Er ruft uns: Komm, mir nach, hier geht es zum Licht. Das dürfen wir glauben.

Amen